Predigt

gehalten

am siebenten Tage des Peßachfestes

von Herrn

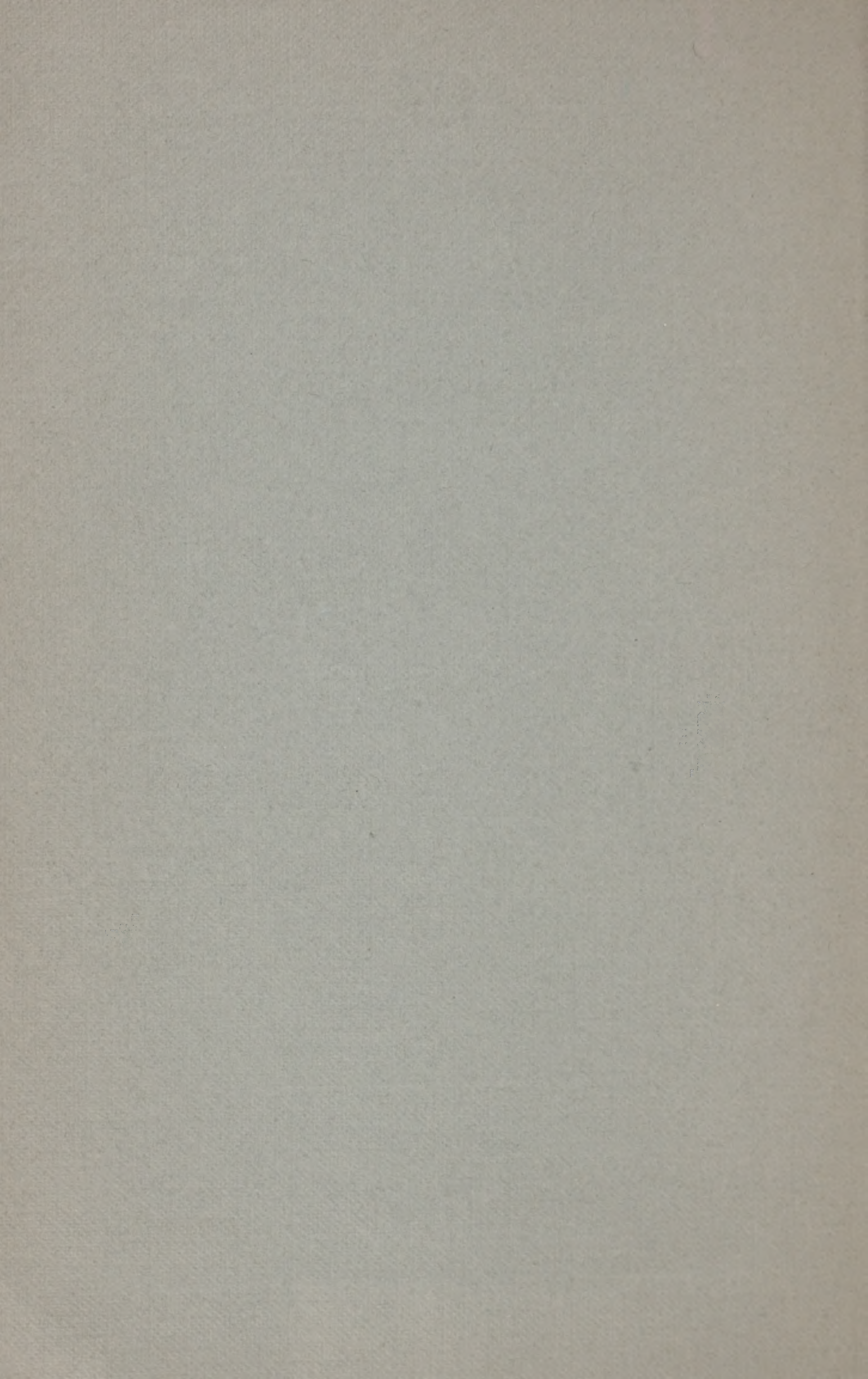
Rabbiner Dr. Hochfeld
in Berlin

veröffentlicht vom

Vorstand der Hilfskasse für isr. Kantoren u. Kultusbeamte, deren Witwen und Waisen in Deutschland. (E. V.)

Berlin 1912.

Druck von H. Itzkowski, Auguststr. 69.



Predigt

gehalten

am siebenten Tage des Peßachfestes

von Herrn

Rabbiner Dr. Hochfeld
in Berlin

veröffentlicht vom

Vorstand der Hilfskasse für isr. Kantoren u. Kultusbeamte, deren Witwen und Waisen in Deutschland. (E. V.)

Berlin 1912.

Druck von H. Itzkowski, Auguststr. 69.

Meine andächtigen Zuhörer!

Wollen wir der Bedeutung des heutigen Feiertages gerecht werden, so genügt es nicht, daß wir des Durchzuges unserer Väter durch das Schilfmeer gedenken; wir müssen auch des Liedes Erwähnung tun, das sich ihrer Brust entrang und in dem sie Gott für seine gnädige Rettung dankten. Ja, wir meinen im Sinne unserer Weisen zu handeln, wenn wir dieses Siegeslied in den Mittelpunkt unserer Betrachtung rücken und die Empfindungen, die ihm zu Grunde liegen, einer eingehenden Würdigung unterziehen. Unsere Weisen haben nämlich diesem Liede einen außerordentlichen Wert beigemessen, weil es nach ihrer Ansicht das erste war, das ein Mensch zum Preise Gottes gesungen hat. Sie überblicken die biblischen Erzählungen und sagen: Adam wurde geschaffen, aber kein jubelnder Ton kam über seine Lippen; Abraham, Isaak und Jakob wurden befreit, doch sie öffneten den Mund nicht zu einem Liede. Erst als Israel sich gerettet sah aus den Fluten, אז ישיר משה ובני ישראל „da sangen Mose und die Kinder Israel."

Wir stehen da vor einer merkwürdigen Erscheinung, m. A.: die enge Verbindung von Frömmigkeit und Gesang, von Religion und Musik, die am Schilfmeer zuerst sich offenbarte, sie ist nicht wieder getrennt worden, sie hat sich im Laufe der Zeit immer fester geknüpft und ist uns heute in Fleisch und Blut übergegangen. Wie Debora und Hanna dem Ueberschwang ihrer Gefühle in herrlichen Strophen Ausdruck gaben, wie David zur Leier griff, wenn er dem Ewigen Ruhm und Dank opfern wollte, wie die Levitenchöre im Tempel Jerusalems ein vielstimmiges Halleluja zum Himmel sandten, wenn sich das Volk zu festlicher Andacht versammelt hatte, so ist uns heute eine religiöse Feier, ein Gottesdienst undenkbar ohne erweckende Klänge, ohne lösende und befreiende Melodie.

Ist das zufällig, m. A., oder sind Gründe vorhanden, die eine Vereinigung beider Mächte auch gegen unseren Willen immer wieder herbeiführen? Entspringt die religiöse Musik einem seelischen Gesetz, einer inneren Notwendigkeit? Ist es die Religion, die sich die Welt der Töne dienstbar gemacht hat, oder ist es ein Verlangen nach Sinnenrausch, das auch in die heiligsten Stunden unseres Lebens hineinspielt? Indem wir die Antwort auf diese Fragen suchen, wollen wir uns leiten lassen von den Sätzen unseres Festabschnitts:

ויאמינו בה׳ . . . אז ישיר משה ובני ישראל

„Sie glaubten an den Ewigen ... und dann sangen Mose und die Kinder Israel."

I.

M. A. Wir müssen in die Tiefen des Seelenlebens hinabsteigen, wenn wir den ursprünglichen Zusammenhang von Religion uud Musik ergründen wollen. Wort und Ton sind die beiden Aeußerungen, die von den Regungen unseres Inneren Kunde geben; das Wort stammt aus dem Reich der Gedanken, der Ton aus dem Kreis der Gefühle. Was wir in Worte kleiden, müssen wir vorher irgendwie vorgestellt und durchdacht, in Begriffe gefaßt und in Urteile auseinandergelegt haben; was wir in Tönen singen, ist der unmittelbare Ausdruck dessen, was unfaßbar in uns wogt, was mit Lust oder Schmerz uns erfüllt und mit elementarer Wucht uns fortreißt. Wäre die Religion nur ein Gedankensystem, eine Summe von Lehrsätzen, eine Philosophie, so könnte sie sich mit dem Worte begnügen; die gesprochene Rede, das gedruckte Buch würden für ihre Pflege und Uebung ausreichen. Da aber nur die Zweige und der Wipfel der Religion in das helle Licht der Gedanken hineinragen, da sie ihre Wurzel im Gefühl hat und aus ihm immer wieder ihre Nahrung empfängt, so muß sie zu den Tönen ihre Zuflucht nehmen, wenn sie sich ganz ausleben will.

Nicht wahr, m. A., es gibt Stunden in unserem irdischen Dasein, da wir von Leid und Trauer so völlig niedergedrückt werden, daß Worte für uns nur leerer Schall sind, die wir hören, ohne sie zu verstehen oder

ihren Trost zu begreifen. Wenn dann aber ein ergreifender Klang unser Ohr trifft, wenn süße Harmonien unser Inneres durchzittern, dann löst sich die Starrheit, die Eisesrinde des Herzens schmilzt, und ein leises Schluchzen kündigt an, daß wir mit unserem Schicksal uns auszusöhnen beginnen. Oder wenn unsere Brust bis zum Zerspringen voll ist von Freude, wenn wir lauten Dank hinausjubeln möchten in die Welt und Worte die Fülle unserer Empfindungen nicht auszudrücken vermögen, dann öffnet sich unser Mund unwillkürlich zum Gesang, ein altes, halbvergessenes Lied kommt uns auf die Lippen, und auf den Flügeln dieses Liedes schwebt unsere Seele empor zum Allvater.

So wird es uns nicht schwer, die innere Wahrheit des biblischen Berichtes zu erkennen: ויאמינו בה׳ . . . אז ישיר משה ובני ישראל „sie glaubten an Gott . . . und dann sangen Mose und die Kinder Israel". Die Eindrücke am Schilfmeer waren so gewaltig, die frommen Gefühle waren so mächtig erregt, daß sie nur in einem Liede ausströmen konnten. Wir verstehen die Prophetenschwester Mirjam, die die Pauke ergriff, an der Spitze der Frauen im Reigentanz einherschritt und die Männer aufforderte: שירו לה׳ כי גאה גאה סוס ורכבו רמה בים „Singet dem Ewigen, denn er ist hocherhaben, Roß und Reiter stürzt er ins Meer". Wir verstehen den frommen Psalmisten, der da ausrief: הללוהו בתקע שופר הללוהו בנבל וכנור „Lobet Gott mit Posaunenschall, lobet ihn mit Harfe und Zither!" Und wenn wir auch die Wehmut unserer Väter würdigen, die an den Wassern Babels saßen, an den Weiden ihre Harfen aufhingen und sich weigerten, das Lied des Herrn zu singen auf fremder Erde, so wollen wir es ihnen nicht verdenken, daß sie später ihre Harfen wieder herabnahmen, sie aufs neue erklingen ließen und innige Weisen ihren Saiten entlockten. Ja, die religiöse Musik ist niemals ganz verstummt in unserer Mitte, und wenn sie während der finsteren Jahrhunderte des Mittelalters sich auch nur im Kantillieren der Gebete und im singenden Vortrag der Tora und der Haftara äußerte, wenn auch Unordnung, Willkür und Ungeschmack ihre Begleiterinnen wurden, so war sie doch nirgends zum Schweigen zu bringen, und es bedurfte vor wenigen Menschenaltern nur des er-

weckenden Signals der Freiheit, und überall hallten die Tempel des erlösten Israel wieder von Sang und Klang, von Rhytmus und Schönheit. Die musikalische Ausgestaltung des modernen Gottesdienstes ist kein fremdes Gewächs auf jüdischem Boden, keine Schöpfung der Nachahmung oder der Neuerungssucht, sie ruht auf den reichen Ueberlieferungen unserer Vergangenheit, und sie hat ihre tiefsten Ursprünge in den natürlichen Bedürfnissen der Menschenseele.

II.

Die eine Frage harrt noch der Beantwortung, m. A.: wie soll sich das Verhältnis von Musik und Religion regeln? Wer ist Herrscherin, wer Dienerin? Wie weit haben wir der Musik im Gottesdienst Raum zu gewähren, daß sie ihren Aufgaben gerecht zu werden vermag? M. A., da sie nur ein Ausdrucksmittel der Frömmigkeit ist, da das Wort als gleichberechtigter Faktor neben ihr steht, so muß sie sich bescheiden und darf nicht den Anspruch erheben, die ganze Andacht allein ausfüllen zu wollen. Da sie aber von religiösen Gefühlen Kunde geben und religiöse Gefühle anregen soll, so muß sie ihrer heiligen Bestimmung sich bewußt bleiben, sie darf nicht ausarten in Ohrenkitzel und Tongeklingel. Wir blicken wieder auf die Sätze unseres Festabschnittes, da heißt es: ויאמינו בה׳ . . . אז ישיר משה ובני ישראל „sie glaubten an Gott . . . und dann sangen Mose und die Kinder Israel". Der Glaube muß dem Gesang nicht nur vorangehen, er muß auch in ihn hineintönen und seine Ausführung wirksam beeinflussen.

Zwei Folgerungen ziehen wir daraus für unsere Tage, die eine betrifft die religiöse Musik selbst, die andere die, die sie ausüben. Wir verfügen heute über einen großen Apparat, um der Tonkunst bei der Erfüllung ihrer Aufgaben behilflich zu sein: Kantor, Chor und Orgel wetteifern mit einander in Wohllaut und Präzision; ein reicher Kranz von Melodien, von kundiger Hand aus den Schätzen alter Zeiten herausgehoben oder von Meistern der Gegenwart neu gesetzt, schlingt sich um unsere Gebete. Da liegt die Gefahr nahe, daß die Dienerin gelegentlich von Herrschaftsgelüsten befallen wird, daß sie ihren eigenen

Wert allzusehr hervorkehrt und die Erbauung der Gemeinde vernachlässigt. Die Gemeinde aber ist und bleibt im Judentum der eigentliche Träger der Religion, und ihr zu einer lebendigen Bekräftigung der Glaubenswahrheiten zu verhelfen, dazu müssen Prediger und Musiker in gleicher Weise bereit sein. Gottesdienste dürfen sich nie auswachsen zu Konzerten, wo die Gemeinde lediglich zuhörend sich verhält, die Gemeinde muß mitsingen, und wo sie einmal schweigt, da muß die Leistung der Kunst sie so bewegen, daß sie nachher um so brausender einfällt.

Für die Berufssänger und Organisten aber ergibt sich die Pflicht, der Bedeutung ihrer Funktionen allezeit eingedenk zu sein und sich nicht durch die Regelmäßigkeit der Wiederholungen zu gedankenloser Ausübung herabstimmen zu lassen. Die Würde des Gegenstandes, die Würde des Ortes muß sie so in ihren Bann tun, daß jede Möglichkeit profaner Abirrung, jede Möglichkeit einer Störung ausgeschlossen erscheint. Und nicht zum wenigsten gelten diese Erfordernisse für den Mann, den das Herkommen mit dem Ehrennamen des שליח צבור, des Beauftragten und Bevollmächtigten der Gemeinde bezeichnet. Er muß erfüllt sein von der Weihe seines Amtes, wenn sein Gesang in die Herzen dringen und dort Freude und Frieden verbreiten soll. Erinnern wir uns, daß unsere Alten auf die Lebensführung des Vorbeters besonders Acht gehabt haben und daß sie seine sittlichen und religiösen Qualitäten mindestens so hoch einzuschätzen pflegten wie seine stimmliche Begabung. Freuen wir uns, wenn an dieser Stelle immer Männer stehen, zu denen wir als Menschen ebenso aufblicken können, wie wir ihre Kunst bewundern dürfen.

So laßt uns auch in alle Zukunft der religiösen Musik die Beachtung schenken, die ihr gebührt, laßt uns der klingenden Sprache des Gefühls ein offenes Ohr leihen und ihren Tröstungen den Weg zum Herzen freihalten! Ton und Lied, Harmonie und Melodie sollen eine Stätte der Pflege bei uns haben, so lange in unseren Gotteshäusern verlesen wird das Wort der Schrift: ויאמינו בה׳ . . . אז ישיר משה ובני ישראל „Sie glaubten an den Ewigen . . . und dann sangen Mose und die Kinder Israel.“